

Schwestern und Brüder!

Welches Wunder würden eigentlich Sie vollbringen, wenn sie dazu imstande wären? Was würden Sie zuerst tun? – Ich gehe jetzt natürlich davon aus, dass Sie gute ChristInnen sind – dass Sie sich also nicht sofort den Lotto-Jackpot in die eigene Tasche zaubern würden. – Also, noch einmal: Wofür würden Sie Ihre präsumtive Wunderkraft zuerst einsetzen? – – – Also ich würde zuerst wohl das Covid19-Virus vernichten in all seinen nur denkbaren Varianten und gleich noch ein paar andere Krankheitserreger dazu. Oder wäre es nicht vielleicht besser und nachhaltiger, die Verbreitung von Falschinformationen und Verschwörungsmuthe über die sozialen Medien dauerhaft zu unterbinden? Oder sollte ich zuerst an den Klimawandel denken und die globale Abhängigkeit von fossilen Energieen beenden? Oder ... – Naja, für irgendwas Weltbewegendes würde ich die Chance jedenfalls nutzen.

Was aber bitte hat Jesus dazu bewogen, so geradezu lächerlich klein anzufangen: mit der Verwandlung von Wasser in Wein?!? Sein erstes Wunder: die Rettung einer durstigen Hochzeitsgesellschaft! Nicht gerade eine Großtat zur nachhaltigen Verbesserung der Welt, ja nicht einmal zur Überwindung großer persönlicher Tragik und Not. Selbst für die Art, wie er es tat, erntete er kein großes Aufsehen: Der Großteil der Hochzeitsgesellschaft von Kana dürfte außer einer plötzlichen Qualitätssteigerung des Weins überhaupt nichts mitbekommen haben; und wahrscheinlich waren selbst dafür die meisten schon zu besoffen. Weshalb sonst der peinliche Weinmangel als Auslöser der ganzen Geschichte?

Dieses Weinwunder von Kana steht in Form und Inhalt jedenfalls ziemlich singulär da unter all den anderen Berichten der Evangelien über das wundervolle Wirken Jesu: Keine Heilung oder gar Totenerweckung, keine wunderbare Massenspeisung wird da berichtet, also keine Auseinandersetzung mit irgendeiner existentiellen Notlage. Auch kein religions- oder gesellschaftskritischer Ansatz findet sich da wie in seinen großen Predigten. Nicht einmal eine kleine, lebensweise Belehrung wird gegeben oder ein Deutewort zur Erklärung seiner Handlung. Nichts von alledem! – Die drohende Peinlichkeit einer wegen nachlässiger Organisation oder übermäßiger Sauflust beinahe kippenden Feier – diese allzu menschliche und letztlich recht triviale Peinlichkeit wird Anlass für das erste zeichenhafte Wunder, das im Johannes-Evangelium von Jesus überliefert ist. Sein erstes öffentliches Zeichen tat Jesus also, um eine Fete zu retten. – Ist das nur ein missglückter Anfang, eine redaktionelle Stümperei des Evangelisten – oder verbirgt sich darin eine bewusste Botschaft?

Nun, die programmatische Grundaussage dieses ersten öffentlichen Zeichens Jesu könnte z.B. sein: Jesus versteht sich nicht als Moralapostel, als ideologischer Weltverbesserer oder als rätselhafter Wunder-Guru für sonst unheilbar Kranke und andere Randexistenzen, sondern er versteht sich primär: als Diener der Freude. Seine Botschaft vom Reich Gottes ist zunächst kein ideologisches Gegenkonzept zur Errichtung einer besseren Gesellschaft und auch kein Moralkodex zur Garantie guten Lebens oder eines barrierefreien Zugangs zum Himmel, sondern zunächst will Jesu Botschaft froh und frei machen; sie will Hoffnung und Mut für einen Neuanfang schenken, und sie will erreichen, dass Menschen ihr Leben bejahen, dass sie es feiern und dankbar annehmen können.

Ich sage bewusst „zunächst“ und „primär“: Ich bin der Letzte, der Jesus und seinem Evangelium so etwas wie politische, ideologiekritische und gesellschaftsverändernde Kraft oder auch persönlich moralische Brisanz absprechen würde. Aber das alles sind Ableitungen und Folgewirkungen seines ersten Anliegens: nämlich zuerst die Freude und Lebensbejahung, die Freiheit, Hoffnung und Angstlosigkeit der Menschen zu mehren. Erst aus dieser Freiheit, erst aus dem Urvertrauen und der vitalen Lebensbejahung, die er den Menschen vermitteln will – erst daraus soll dann jene Umkehr erwachsen, welche zu besseren, aufrichtigeren, zu gerechteren und engagierteren – zu liebenderen Menschen werden lässt. Zuerst aber: Freude und Lebensbejahung! Und dafür ist die wunderbare Versorgung einer durstigen Hochzeitsgesellschaft mit Spitzenwein doch ein ganz passendes erstes Zeichen.

Mir ist diese Botschaft jetzt besonders wichtig – in diesem alles in allem doch irgendwie bedrückenden Pandemie-Winter: Vergessen Sie also über all den Ängsten, Sorgen und endlosen Diskussionen über die besten Strategien zur Pandemie-Bewältigung bitte nicht, dass Gott will, dass wir uns unseres Lebens freuen und es bejahen! Das ist jetzt keine Aufforderung zu hemmungslosen Corona-Partys und willkürlichen Regelverletzungen. Aber vergessen Sie bitte nicht die tieferen Quellen ihrer Lebensfreude! Hüten, pflegen und kultivieren Sie diese! Auch Depression und Lebensunlust können zur Volkskrankheit werden. Suchen und nützen Sie dagegen Gelegenheiten der Entspannung und des Genusses, die sich trotz allem noch bieten, und gönnen Sie sich etwas! Das ist in dieser Situation kein Luxus, sondern das ist geradezu notwendig, um in diesen gewiss schweren Zeiten Dankbarkeit und Freude nicht zu verlieren. Denn die meisten Energien zur Lösung von Problemen werden nicht durch Verbissenheit, Angst oder blinde Wut freigesetzt, sondern durch Freude am und Liebe zum Leben!